**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

**Band:** 59=79 (1913)

**Heft:** 20

## Inhaltsverzeichnis

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

153
die Haubitz in Frankr

Allgemeine
# Schweizerische Militärzeitung.
Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LIX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXIX. Jahrgang.

**Nr. 20** Basel, 17. Mai **1913**

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co. Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Redaktion: Oberst **U. Wille**, Meilen.

**Inhalt:** Die Haubitzfrage in Frankreich. — **Kriegslehren.** (Schluß.) — Ausland: Oesterreich-Ungarn: Reform der Ausbildung im Bajonettfechten. — Belgien: Herbstmanöver.

## Die Haubitzfrage in Frankreich.

Knapp zwei Jahre vor Schluß des letzten Jahrhunderts wurde bei der deutschen Feldartillerie wieder eine Haubitze eingeführt, die ein anderes Kaliber aufwies als die Feldkanone. Um die gleiche Zeit mühte man sich in Frankreich mit der Herstellung eines Geschützes, das vermöge seiner Feuerschnelligkeit, Anfangsgeschwindigkeit und Schußwirkung in der Lage sein sollte gegen alle Ziele des Feldkrieges einen genügenden Erfolg zu bewirken. Der Mühen Lohn war das im ersten Jahre des XX. Jahrhunderts zur Einführung bei der gesamten Feldartillerie gelangte 75 mm Rohrrücklaufgeschütz.

Wer in den achtziger Jahren als lernbegieriger Adept zu den Füßen schweizerischer Artillerielehrer saß, dem wurde gelehrt, daß für die Feldartillerie ein einheitliches Geschütz des Strebens höchstes Ziel bedeute. Einheitliches Kaliber, einheitliche Munition, damit verbunden vereinfachte Ausbildung und vereinfachter Munitionsersatz innerhalb des gesamten Feldheeres müsse das Ideal jedes Feldartilleristen bilden. Und in der Tat befanden sich die Heere fast aller Staaten auf dem besten Wege hiezu. Einzelne waren ihm schon ziemlich nahe gekommen, andere schienen es schon erreicht zu haben, indem ihre Feldgeschütze nicht nur dasselbe Kaliber, sondern auch ein und dieselbe Geschoßart aufwiesen.

Freilich machten die Erfahrungen des russisch-türkischen Krieges 1877/78 scheinbar ein Loch in diese Lehre. Weil die Russen trotz reichlichster Artillerieausstattung der hinter ihren Erdwerken sitzenden Türken bei Plewna nicht Herr zu werden vermochten, rief man wieder nach Geschützen mit steilerer Flugbahn auch beim Feldheere. Man übersah dabei allerdings ein wenig, daß an dem Fiasko der russischen Feldartillerie weniger die Rasanz ihrer Flugbahnen beteiligt war als die Art und Weise ihrer Verwendung und die Abwesenheit jeglichen Zusammenarbeitens mit der Infanterie. Immerhin glaubte man dem Rufe nach Wurfgeschützen damit Genüge leisten zu müssen, daß man solche in geeigneter Weise und mehr als früher der Fall gewesen war in die schwere Artillerie einstellte und ihnen eine solche Bauart, Ausrüstung und Gliederung gab, daß sie unter Umständen den Bewegungen des Feldheeres folgen konnten. Bei uns führte dies damals zur Schaffung der einen Teil der Positionsartillerie bildenden gezogenen Mörserbatterien.

Zwar gab es schon zu jener Zeit vereinzelte Leute, die zu behaupten wagten, mit der rastlosen Jagd nach stets gesteigerten Anfangsgeschwindigkeiten und damit immer gestreckteren Flugbahnen bei den Feldgeschützen sei es nicht getan; besser möchte es den Anforderungen des Feldkrieges frommen ein einheitliches Geschütz zu besitzen, mit dessen Flugbahn selbst bei etwas beschränkterer Präzision noch hinter feldmäßige Deckungen und stärker geböschte Hänge zu reichen wäre. Aber diese Stimmen waren, wie gesagt, nur ganz vereinzelt und hatten vorläufig keine Aussicht hoch zu kommen.

Dem Streben nach einem Einheitsgeschütz hatte sich noch beigesellt der Wunsch nach größerer Feuergeschwindigkeit, bewirkt durch Beseitigung des Lafettenrücklaufs und vereinfachte Lademanipulation durch Vereinigung von Geschoß und Geschützladung in einer Patrone wie bei der Gewehrmunition. Die erste Artillerie, die diesem Wunsche Verwirklichung verleihen konnte, war unstreitig die französische mit der Einführung des eingangs erwähnten Geschützes. Umso wiederspruchsvoller mußte den Franzosen die deutscherseits beinahe zu gleicher Zeit erfolgte Einstellung einer zweiten Geschützart anderen Kalibers in die Feldartillerie erscheinen, zumal mit dieser Einstellung noch die Beseitigung der Korpsartillerie verbunden war. Daraus erklärt sich auch, warum man in Frankreich in der Ausrüstung des Heeres mit Steilfeuergeschützen bezw. Haubitzen so lange eigene Pfade eingeschlagen hat und auch jetzt noch keineswegs so allgemein gewillt ist seine Marschroute gänzlich zu ändern.

Für die Einstellung der leichten Feldhaubitzen in die Feldartillerie wurden seiner Zeit von deutscher Seite folgende Erwägungen ins Feld geführt. Durch die neuesten Steigerungen der ballistischen Wirkung der Feldgeschütze, sind die Einfallswinkel derart klein geworden, daß Ziele dicht hinter Deckungen oder hinter steilen Anhöhen mit wenig Erfolg oder nur mit großem Munitionsaufwand zu